

Aus der Geschichte des Prüfwesen

Wohl so manch einer hat diese Situation schon einmal erlebt. Da wird, im Direktverkauf oder auf einer Auktion, eine Sammlung, meist im wunderschön mit ornamentalen Verzierungen geschmückten Schaubek-Album aus der Zeit des frühen 20. Jahrhunderts oder gar noch älter, angeboten. Der Besitzer preist die vermeintlich wertvolle Sammlung mit dem Hinweis, auf jahrzehntelangem Familienbesitz, noch vom Urgroßvater gesammelt und seitdem „unberührt“. Da werden Hoffnungen wach, der Jägerinstinkt geweckt, denn Anbieter wie mögliche Käufer wähnen sich – alleine des Alters der Sammlung wegen – schon im finanziellen Schlaraffenland kühnster Besitzträume.



Die hochschwebende Phantasie weicht bei näherer Betrachtung ernüchternder Realität: in dem schönen Album finden sich durchwegs nur billige Werte, nahezu alle teuren Stücke sind Fälschungen, meist primitive Steindruckfälschungen, und nicht selten sind gar billige Fälskate, Vignetten, statt der teuren Raritäten vorhanden. „Aber das hat doch mein Urgroßvater gesammelt, die müssen doch echt sein“, stammelt der Besitzer, der sich einfach nicht vorstellen kann und will, dass er statt auf einem Vermögen nur auf einer Menge wertlosen Papiere sitzt.

Angesichts solcher Erfahrungen gelangt man schnell zur Vermutung, dass es eben damals, z.B. vor hundert Jahren, noch keine Prüfer und keinen Sammlerschutz gab, der den erwähnten Urgroßvater vor solchem Betrug hätte schützen können. Und selbst besser Informierte wissen meist nur vom heutigen Bund Philatelistischer Prüfer e.V., der Fachorganisation für die deutsche Philatelie, die gemeinsam

Alte Alben mit Marken sind keine Garantie für die Echtheit der Inhalte! vom Bund Deutscher Philatelisten (BDPh e.V.), vom Berufsverband des Philatelistischen Fachhandels (APHV e.V.) und dem Bundesverband Deutscher Briefmarkenversteigerer e.V. (BDB e.V.) getragen wird. Vielleicht wissen manche, dass dieser Prüferbund, hier kurz BPP genannt, 1998 schon seinen vierzigjährigen Geburtstag feiern konnte. Kenner wissen vielleicht gar noch um die große Bedeutung Heinrich Köhlers als Experte und Prüfer in den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg, aber dann hört es doch meist schon auf.



Hatte also unser Briefmarkensammelnder Urgroßvater wirklich keine Chance, sich zu seiner Zeit, sagen wir um 1899, vor Betrügern zu schützen? Doch, er hatte sie und er hätte sie auch nutzen können. Allerdings galt es damals wie heute, sich dafür umzusehen, sich zu informieren und auch etwas zu investieren, um sich vor größerem Schaden zu bewahren. Denn schon 1863 wurde in der ersten deutschen Fachzeitschrift, dem „Magazin für Briefmarken-Sammler“, nicht nur berichtet, „dass die Liebhaberei des Markensammelns durch die

Seit 1863 informierten Fachzeitschriften über Fälschungen und Fälscher – man musste sie nur kaufen und lesen!

*ganze civilisirte Welt bis in die höchsten Stände eine ungemessene Zahl von Verehrern gefunden habe“, sondern auch von den zahlreich bekannten Fälschungen und Nachahmungen berichtet, mit denen sich „bis jetzt ein ganzes Album anlegen lasse“!*¹

Ein Blick in die Zeit vor 100 und mehr Jahren ist also sehr erhellend, nicht nur, was die Leistungen damaliger Verbände, Vereine und Privatpersonen anging, sondern auch, um einen Vergleich zur heutigen Zeit zu ziehen und sich zu fragen, was sich in diesen vielen Jahren wirklich verändert, vielleicht gar verbessert hat.

Ein Prüferbund vor 100 Jahren?

Beginnen wir den Streifzug mit der Frage nach der eventuellen Existenz eines Prüferbundes. Einen solchen Verband wie heute gab es zwar nicht, aber es gab eine „Bundesprüfungs-Stelle“, der vor 100 Jahren als Geschäftsführer ein gewisser Herr H. Feltmann in Hannover, und als Beiräte F. A. J. Bötticher aus Hamburg und der legendäre A. E. Glasewald angehörten.

Und diese Bundesprüfungs-Stelle war auch nötig, denn seit es die ersten Sammler in den 50er- und 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts gab, mehrten sich auch die Filoutelisten. Clevere Geschäftemacher warfen schon früh Phantasiemarken und Fälschungen auf den Markt. Wer wollte sie von echten denn unterscheiden, wenn es kein Vergleichsmaterial gab? Erst ab 1861 erschienen die ersten Kataloge, meist noch recht dürftige Preislisten, teilweise ohne Abbildungen, erste Fachzeitschriften ab 1862/63 hatten – neben den Neuheitenmeldungen – ein ständiges Dauerthema: Sammlerschutz und Fälschungserkennung. Das puzzleartige Zusammentragen von vielen kleinen Detailinformationen, der Versuch, mit Korrespondenten in anderen Ländern zusammenzuarbeiten (wofür die weltberühmte Briefmarkenfirma Senf vor 100 Jahren bekannt war, so dass sie auch selbst Prüfungen vornahm), ständige Vergleiche und Veröffentlichung der Erkennungsmerkmale echter Marken wurde für viele zu einer wichtigen Beschäftigung.

So verblüfft es denn auch wenig, wenn der am 27. Mai 1833 in Tournai geborene Jean Baptist Moens, der als erster Briefmarkenhändler in der Welt gilt (eigenen Angaben zur Folge eröffnete er in Brüssel schon 1852, also mit noch nicht einmal zwanzig Jahren, seinen Handel!) zehn Jahre später ein erstes Handbuch über Briefmarken-Fälschungen veröffentlicht, in dem er sogar schon auf die Möglichkeit chemischer Farbverfälschungen hinweist. Es sollte nicht das einzige bleiben. Drei Jahre später, 1865, publiziert Thomas Dalston in England seine Schrift „How to detect Forged Stamps“ und setzt damit ebenfalls ein Literaturgenre in Gang, das mit der Buchpublikation von Paul Lietzow, „Das Schwarze Buch der Philatelie“, Berlin 1879, einen ersten Höhepunkt erleben sollte. Auch das letztgenannte Buch war noch völlig ohne Abbildungen; es enthielt nur detailliertere Beschreibungen der einzelnen Marken, alphabetisch nach Länderausgaben geordnet, zuweilen auch mehr oder weniger verschlüsselte Hinweise auf die Herkunft von Fälschungen, Nach- und Neudrucken. Derartige Bücher hatten nicht nur wohlmeinende Freunde. So urteilte Max Ton, Jahrzehnte später, noch recht kritisch: *„Das kleine Buch hat mehr Schaden als Nutzen angerichtet, denn Fälschungen zu beschreiben, ist immer so eine Sache. Man macht den Fälscher nur noch mehr auf die Feinheiten der Echtheitsmerkmale aufmerksam und daraus zieht er natürlich seine Konsequenzen“*.²



Johann Baptiste Moens

Die Münze hat wohl zwei Seiten, denn ohne derartige Publikationen hatte und hat der Sammler nur wenig Möglichkeiten, sich selbst zu schützen; er war somit dann auf Experten, Prüfer oder vermeintlich bzw. tatsächlich seriöse Berufsphilatelisten, also Briefmarkenhändler angewiesen. Dass dies nicht immer und unbedingt der beste – auf jeden Fall nicht der einzige – Rat ist, dem man ihm geben konnte, das beweist gerade die Biografie des schon zuvor erwähnten Jean Baptist Moens. Denn dessen Name steht auch mit einer „Affäre“ in direktem Zusammenhang, die heute sogar nach seinem Namen benannt ist.

So kaufte Moens um 1865 von der belgischen Postverwaltung mit rotem Tintenstrichentwertete Restbestände der belgischen Ausgabe von 1849/1863, er entfernte diese „störenden“ Tintenstriche und verkaufte die Marken als ungebraucht. Dies waren sie zweifelsohne ja auch, aber er hatte ihren ursprünglichen postamtlichen Zustand verändert; heute würde man sagen: er hatte die Marken verfälscht! Derselbe Moens, der drei Jahre zuvor ein Buch über Fälschungen zum Schutz der Sammler herausgab! Später kaufte er auch andere Restbestände (damals gaben viele Postverwaltungen solche „Restbestände“, also auch Platten, Druckstöcke u.ä. gegen Bares ab; dies war durchaus ein üblicher Vorgang), z.B. von Bergedorf. Er ließ davon Neudrucke und sog. „Probedrucke“ herstellen, die er wiederum mit hohem Gewinn verkaufte. Erst die Jahre später erfolgende vehemente Kritik von Sammlern, die eintrat, als dieses Neu- und Nachdruckwesen überhand nahm und die Philatelie nachhaltig zu schädigen drohte, veranlasste Moens wie viele andere zu einer Richtungsänderung.

Um nicht missverstanden zu werden: Moens war kein Fälscher, kein Betrüger, er war Händler und er nutzte Angebot und Nachfrage in zu dieser Zeit durchaus legitimer Weise. Deshalb ist er nicht mit Fouré zu vergleichen, der sich illegal Originaldruckstöcke aus der Reichsdruckerei in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts besorgte, damit Ganzsachen schuf, die es in dieser Form nie gegeben hatte und diese später als „Raritäten“ gegen teures Geld auf den Markt brachte. Hierzu später mehr. Bleiben wir noch bei der Pionierzeit, den ersten Jahren der Philatelie.

Auch Wilhelm Faber, dem Gründer des ersten deutschen Briefmarken-Vereins in Heidelberg 1869, lag der Sammlerschutz, eigenen Worten zur Folge, besonders am Herzen. Deshalb veröffentlichte er eine Zeitschrift, die erste deutsche Vereins-/Verbands- und Fachzeitschrift, in der er immer wieder vor Fälschungen warnte und die Mitglieder aufklärte.³ Aber er ging noch weiter, wie der Autor vor einigen Jahren ausführlich aufgezeigt hat. Er startete mutig einen Versuch, die beiden anderen damals erst weltweit bestehenden Vereine, die Royal Philatelic Society, London, und einen Philatelisten-Verein in Philadelphia, zu einem Weltverband zusammenzuschließen. Erklärtes Ziel waren Sammlerschutz und Fälschungserkennung, aber auch die dafür benötigten ständigen Mitteilungen über neue Briefmarken und Ausgaben.⁴

Es ist bekannt, dass Faber seiner Zeit zu weit voraus war. Seine Spuren verloren sich schon ein Jahr später im Sande, den jungen Jurisprudenzstudenten lockte das weite Goldgräberland der Vereinigten Staaten, nachdem er in den Jahren zuvor mit einem Briefmarkenhandel, dem Kauf und Verkauf von Neudrucken und Restauflagen altdeutscher Markenbestände schon fleißig ins gewerbliche Geschäft eingestiegen war⁵. Die scharfe Trennung von Handel und Sammlern, die für spätere Jahrzehnte geradezu sprichwörtlich werden sollte, war damals noch nicht gegeben und zeichnete sich erst in den 70er-Jahren in ersten Anfängen ab, als aus den vielfach nebenberuflichen Handelsengagement in Sachen Philatelie bei zunehmend mehr Philatelisten ein Hauptberuf erwuchs.

Gerade dieser Handel, der sich ab 1870 von Jahr zu Jahr vermehrt als sachkundiger Fachhandel in allen großen Stadtzentren Deutschlands entwickelte, war einerseits die Voraussetzung für ein Prüfwesen, andererseits hatten seriöse Philatelisten selbst das größte Interesse daran. Denn nur so konnte sich die Philatelie und das zu dieser Zeit doch noch eher elitäre Hobby des Briefmarkensammelns gut entwickeln. Die Anfangszeiten waren nämlich vorbei, die Zeit, in der Briefmarkensammeln ein Hobby der Kinder, der Schüler war, in der diese ihre Lehrer mit Tausch unter Schulbänken, in Pausen und auf Schulhöfen nervten.⁶ Dies bestätigte auch der später wohl



namhafteste deutsche Philatelist des 19. Jahrhunderts, Carl Lindenberg. Er sammelte schon als Siebenjähriger, dies war 1857, allerdings, wie er später meinte, noch recht planlos. Erst 1862 wurde es für ihn zur Liebhaberei, an der sich seine gesamte Klasse beteiligte. Von den über 50 Schülern seiner Quarta gab es nur drei, die nicht sammelten! Man tauschte und beschenkte sich; Kataloge hatte noch keiner, man traf sich in versteckten Winkeln, den Vorläufern späterer Briefmarkenbörsen. Erst als diese frühe Generation herangewachsen war, schon zehn Jahre später, änderte sich das Bild nachhaltig. Nun galt nicht mehr das planlose Zusammentragen und Anhäufen, sondern das systematische Suchen und das wertgerichtete Komplettieren.

Damit wurde dieses Hobby nicht eine Beschäftigung kleinbürgerlicher oder gar Arbeiter-Kreise, es war nun eher das besitzende Bürgertum, das sich zuerst das Sammeln, später gar die daraus entstehende Briefmarkenkunde als Philosophie auf die Fahnen heftete, wie man aus den Mitgliederlisten der ersten Vereine seit den 70er-Jahren recht gut ablesen kann. Notare, Anwälte, Ärzte, Unternehmer, höheres Beamtentum in Verwaltung und Lehre – das war die Kundschaft und sie war bereit, viel Geld in teure Briefmarken zu investieren, Echtheit und Expertise vorausgesetzt. Sie waren in bester Gesellschaft, denn auch gekrönte Häupter, Fürsten und Könige, machten es ihnen in großer Zahl vor und rechneten es sich zur Ehre an, auf späteren Ausstellungen eigene Sammlungen zu zeigen oder fremde zu besichtigen.

Frühe Einzelprüfer

Vereine, Verbände, Institutionen entstehen immer aus einem hohen Bedarf, aus einer Nachfrage, die es sinnvoll erscheinen lässt, Notwendiges in institutionalisierte Form zu gießen. Also z.B. eine Prüfstelle oder gar – wie später geschehen – einen Prüferverband einzurichten. Derartigen Bewegungen geht das eher charismatische Einzelgängertum voraus, Individuen, die – auf sich gestellt – Akzente setzen, die zuweilen noch viele Jahrzehnte später Anerkennung finden.

Auch die Philateliegeschichte kennt solche Persönlichkeiten, die als Vorläufer, Gründer und Pioniere des späteren Prüfwesens in Deutschland Rang und Namen haben. Dabei darf die immer interessante Frage, wer war denn überhaupt der erste Prüfer, hier ganz „salomonisch“ Beantwortung finden, wie dies schon Paul Kohl 1911 formuliert hat: „Der erste Prüfer war König David, denn Gott sandte ihm viele Prüfungen“.⁷

Als Vorläufer späterer Prüfer mag man Alwin Zschiesche (1843–1929) in Leipzig ansehen, der von 1863 bis 1867 die erste deutschsprachige Briefmarkenzeitschrift herausgab und jungen wie älteren Sammlern immer bei der Echtheitsbestimmung von Marken mit Rat und Tat zur Seite stand.⁸ Ihm gleich taten es auch der Buchhändler Gustav Wuttig und sein Kompagnon Julius Kümmel, der sich aber 1875 zunehmend mehr aus der Philatelie in Leipzig zurückzog.



Alwin Zschiesche



Alfred Moschkau

Als Pionier späterer Prüfergenerationen darf Alfred Moschkau (1848–1912) Geltung beanspruchen. Von ihm ist bekannt, dass er schon von 1871 bis 1877 dank seiner umfangreichen Sammlungen (diese war bis auf wenige Stücke komplett!!) Prüfungen vornahm und als wohl erster bekannter Prüfer jährlich 400 bis 500 Sendungen prüfte. Kostenfrei, also ohne Gebühr, was ihn von späteren „Profis“ unterschied. Er verstand sich als Sammler, als engagierter Verfechter einer „sauberen“ Philatelie, was ihm auch recht bald zum Verhängnis wurde. Sein Aufruf in einer damals bekannten Fachzeitschrift⁹:

„Giebt es denn unter all' den derzeit strikenden Zimmerleuten und Seilern keinen barmherzigen Samariter, der sich, ,es erfordert ein einfacher

Galgen und ein kurzer – aber fester Strick nur eine gute Stunde Arbeit, der Mühe unterzöge, uns auf diesem zwar etwas ungewöhnlichen Wege im neuen Jahre von all' dieser Gaunersippschaft zu befreien?“ brachte ihm eine Klage eines sich betroffen fühlenden (und wohl auch gemeinten) Briefmarkenhändlers an den Hals. Er verlor den Prozess, musste Schadensersatz leisten, den er nur mit Verkauf seiner berühmten Sammlung ausgleichen konnte (die er allerdings wenige Jahre später, nicht verzagend, erneut aufbaute!). Moschkau prüfte auch später noch, zog sich aber mehr und mehr von dieser Tätigkeit zurück, um sich mehr journalistischen und publizistischen Arbeiten zu widmen. Diese waren ihm offenbar doch ungefährlicher.



Waldemar Herrmann

Ihm folgte ab Mitte der 70er-Jahre der ehemalige Postsekretär Waldemar Herrmann¹⁰ (1827–1902), der sogar 1877 eine „Öffentliche deutsche Markenprüfstelle“ in Berlin einrichtete, die er später selbst immer als die erste schlechthin bezeichnete. Gemäß Aussage von Louis Senf hatte er eine „riesige Sammlung“¹¹, er galt als einer der besten Kunden von Moens in Brüssel, was ihm indirekt aber später im Fall Fouré – siehe Kapitel 3.2 – zum Verhängnis wurde. Er galt manchen als zu gutgläubig und vertrauensselig, seine Sehkraften (er prüfte bis in die späten 90er-Jahre) ließen deutlich nach, so dass so manche Fehlprüfung – zum Beispiel auch bei Krippner-Vorlagen – registriert wurde, die zunehmend mehr an seinem guten Ruf kratzte.



Dr. Paul Kloss

Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre präsentierte sich auch Dr. jur. Paul Kloss (1848–1918) als Prüfer. Er prüfte zuerst die Ausgaben der USA und wurde vom Internationalen Philatelisten-Verein Dresden später zum „Prüfungs-Kommissar“ ernannt. Er war auch nachhaltig an der Entlarvung sammlerschädigender Aktivitäten von Alwin Nieske (dieser hatte 1877 den I.P.V. in Dresden gegründet und riesige Mengen Fälschungen wenig später verkauft) und Georges Fouré mitbeteiligt.



J. Schlesinger

Renommierte Firmen richteten ebenfalls Prüfzentralen ein, so Anselm Larisch 1875 in München, von dem Louis Senf später sagte: „Er prüfte kostenlos und war sehr vorsichtig bei der Abgabe seiner Urteile“¹², die Gebrüder Senf in Leipzig und Hugo Michel in Weimar. Der wohl bekannteste Händlerprüfer zu seiner Zeit war neben Waldemar Herrmann wohl der Briefmarkenhändler J. Schlesinger sen. in Berlin (1858–1920). Er war ursprünglich Antiquitätenhändler und galt vielen seiner Zeitgenossen geradezu als Genie, zumal er wie kaum ein anderer etwas von Marken verstand. Aber er war auch immer bereit, dieses Wissen weiter zu geben. Ähnlich wie bei Herrmann hoben Zeitgenossen auch bei ihm auf Fehlprüfungen ab, die Louis Senf später aber mit den Worten „Irren ist menschlich“ in der missgünstigen Bewertung wenig Wohlmeinender als Einzelfälle korrigierte.¹³ Auch Moschkau nahm Schlesinger damals in Schutz und fragte, wer denn wohl unfehlbar sei? Schlesinger habe immer betont, dass er nach bestem Wissen und Gewissen prüfe und weiter könne ja wohl kein Prüfer gehen.¹⁴

Abschließend kann man, um den groben Überblick hier nicht all zu sehr auszuweiten¹⁵, mit Carlrichard Brühl formulieren, dass „zu Ausgang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Prüfer in Europa schon fest etabliert (waren)“.¹⁶

Eine erste Bundesprüfungsstelle

Es sollte noch weitere 20 Jahre dauern, bis aus den Anfängen eines Herrmann oder Moschkau eine Art Organisation entstand. Es hatte sich einfach gezeigt, dass einige wenige einzelne Experten, so erfahren sie auch sein mochten, mit zunehmend auftauchenden Fälschungen aller Ausgaben und Länder nicht Schritt halten konnten. Ständig kamen neue Ausgaben weltweit

heraus, die Markenzahl mehrte sich von Jahr zu Jahr, aber auch die technischen Möglichkeiten der Fälscher wuchsen mit den Fortschritten der damaligen Technik.

Letztlich mögen auch skandalumwitterte Fälle wie die von Krippner und Fouré die Erkenntnis haben reifen lassen, dass der Einzelne gegen eine solche Phalanx von Betrügern macht- und wehrlos ist, dass eine Organisation, getragen von Verbänden und Vereinen, mehr Möglichkeiten der weitreichenden Publikation und der Nachrichtenvermittlung hat. Es kam zum Ausbau der „Schwarzen Listen“, in denen Fälscher und Betrüger gebrandmarkt wurden, der „Vertraulichen Korrespondenzblätter“ und damit auch vor mehr als hundert Jahren zu einer „Bundesprüfungs-Stelle“ des damaligen Bund Deutscher- und Österreichischer Philatelisten-Vereine, die sogar eine Satzung hatte, die heute in vielen Passagen sehr modern klingt. Sie war schon 1895 auf dem damaligen siebten Philatelistentag in Mannheim gefordert und 1899 unter der fachlichen Leitung von **A.E. Glasewald** eingerichtet worden.



A. E. Glasewald

Aufschlussreich ist, dass die damals in den Verbänden geforderten Leistungen schon mehr beinhalteten, als nur zwischen echten und falschen Marken zu unterscheiden. So wurde 1895 in Mannheim von dem Verein Karlsruher Briefmarkensammler die Forderung gestellt, festzustellen, so Brühl, „ob die Marken in der Markenlinie gewesen und künstlich geflickt wurden(!)“¹⁷. Außerdem verstand sich die Bundesprüfungsstelle nicht nur als Stelle zum Schutz der Sammler und zur Prüfung ihrer vorgelegten Marken, sondern durchaus auch als Instrument, „Schädigungen durch gewissenlose Prüfer zu verhüten“! Denn auch das gab es damals schon, selbsternannte, freie Prüfer ohne Qualifikation, die ihre Dienste in den Fachzeitschriften offerierten, in Wirklichkeit aber diese Tätigkeit dafür ausnutzten, Fälschungen durch Vertauschen echter, zugesandter Marken in Umlauf zu bringen.

Dass dies schon damals ein wirkliches Problem war, erhellen die Bedingungen der Bundesprüfstelle, aus denen eindeutig hervorgeht, dass nicht nur über jede zugesandte Marke genau Buch geführt wurde, vorgelegte Stücke wurden sogar „mit einem Stempel, der die Nummer des Eingangsbuches enthält, versehen“. Für ungebrauchte Stücke wurde ein roter, für gebrauchte Stücke ein schwarzer Registrierstempel, denn darum handelte es sich erst einmal, verwandt. So hieß es denn auch in der Geschäftsordnung wörtlich: „Diese Abstempelung hat den Hauptzweck, die spätere Identifizierung der Stücke festzuhalten und eventuelle Vertauschungen zu verhindern“.

Erst bei Bestätigung der Echtheit wurde diese mit einem besonderen Echtheitsstempel versehen, beanstandete oder gar falsche Marken erhielten keinen weiteren Hinweis. Man kannte zwar den Begriff des Gutachtens, aber diese „Begutachtung“ wurde meist mittels Stempels ausgeführt. Dieser aber konnte, je nach Gewährleistung, in verschiedenen Stempelfarben abgeschlagen werden. Ohne Gewährleistung wurde mit dem Echtheitsstempel in schwarzer Farbe versehen, bei Gewähr für die Richtigkeit des abgegebenen Urteils wurde blaue Stempelfarbe verwandt. Die Gewährleistung erstreckte sich auf drei Jahre und sollte sie in Kraft treten, dann wurde der Senf-Katalog-Wert abzüglich 20% ersetzt. Unterschiedlich waren dementsprechend die Gebühren, die 1 Mark vorsahen für bis zu fünf Vorlagen, für jede weitere 10 Pfennig bei Prüfungen ohne Gewähr, aber 4% vom Senf-Katalog bei Gewährleistung, mindestens aber 1 Mark pro Stück, wozu auch ein entsprechender Garantieschein gehörte. Für eine zusätzliche Photographie wurden 50 Pf pro Aufnahme berechnet.

Fragwürdige Prüfstempelpraxis

Die Problematik, Marken, die man für echt erachtet, zu kennzeichnen, war von jeher nicht unumstritten und man geht bei weitem fehl, zu glauben, dass erst unsere Zeit eine Abkehr von derartigen Praktiken fordert. Es war übrigens jener schon zuvor erwähnte, schon zu seinen Lebzeiten legendäre A.E. Glasewald – gerne nur „A.E.“ genannt, der dieser Prüfstempel-Praxis große Skepsis entgegenbrachte. So forderte er Jahre später unmissverständlich: „Händler sorgt

dafür, daß Ihr überall der weitverbreiteten Unsitte entgegenarbeitet, die Marken, unsere Lieblinge, mit allerlei Zeichen zu verunzieren“.¹⁸

Damit meinte Glasewald nicht nur Prüfzeichen anerkannter Prüfer (wie „D“ für Decker, „H“ für Herrmann, „J. SCHL.“ für Schlesinger, sondern auch die vielen privat als Besitz- oder von Berufsphilatelisten abgedruckten Firmenzeichen, die Marken verunstalteten und die Rückseite der Marken, häufig unauslöschbar, verunzieren. „P.X.M.“ für Max Piechotte (Berlin) auf altdeutschen Marken, ein kleines d im Kreise (Zeichen von Pfarrer Dieckelmann), der kleine Stempel „Dr. Ps.“ Für Dr. Paul Sachse: wem sollten Generationen später diese Kürzel noch etwas sagen?

Glasewald meint denn auch: „Man sollte überhaupt davon absehen, jede Marke mit einem Zeichen zu versehen, denn schon der 3. Besitzer hat keine Ahnung, was es bedeutet, und wie manche Marke hat durch diese verwerfliche Stemperei auch vorderseitig

gelitten und dadurch an Kaufkraft verloren“.¹⁹ Grundsätzlich bezog er dies auch auf Prüfstempel, zumal diese ja auch leicht zu fälschen seien, Ausnahmen sah er nur für den Fall gegeben, wenn ein Besitzer dies unbedingt wolle oder ein wirklich namhafter Prüferer nennt in diesem Zusammenhang Friedemann–Marken kennzeichne.

Die Problematik ist übrigens auch heute noch höchst aktuell, denn in der neuesten Fassung der Philatelistischen Begriffsbestimmungen vom Juli 2003 kann man nachlesen: „Im Prüfwesen erfolgt die **Signierung** von Marken seit weit über hundert Jahren und wird auch in Zukunft bei der weitaus überwiegenden Anzahl der Marken unverzichtbar sein. Prüf- oder Eigentumszeichen gelten **nicht als Veränderung** des postfrischen Zustandes“.²⁰

Der Autor, der selbst der Experten-Kommission für die Neufassung dieser Philatelistischen Begriffsbestimmungen angehörte und diese insgesamt auch für einen gelungenen Schritt hält, hat diesbezüglich – auch schon früher in der **philatelie** – seine Vorbehalte deutlich werden lassen. Denn, um mit Glasewald zu sprechen (und welch fähigeren Fürsprecher könnte man haben!): jede Signatur auf einer Marke, gleich ob vorder- oder rückseitig, ist eine Veränderung des Ursprungszustandes. Und nur dieser wird mit „postfrisch“ bezeichnet!

Es sind wohl eher „technische“ und „merkantile“ Gründe, die den Prüferbund auch heute noch, selbst im Zeitalter problemlos leicht zu fertigender Kurzbefunde und Atteste, veranlassen, die Prüfstempel-Praxis bei Marken beizubehalten. Ein INFLA-Prüfer, dem hunderte von Marken von einem Auktionshaus eingeschickt werden, wäre zeitlich hoffnungslos überfordert, diese in kurzer Frist mit Befunden zu versehen – meint zumindest der Prüferbund. Farb-, Typ- oder Papierbestimmungen lassen sich leicht und schnell durch Stempel erledigen; Befunde wären angeblich hier viel zu zeit- und damit kostenaufwendig.

Dabei steht Aufwand immer in einer Zeit- und Kostenrelation und es wird deutlich, dass hier das heutige Handels- und Auktionswesen das stärkste Interesse an Schnellprüfungen hat, da sonst die Auktionen nicht mehr rechtzeitig zu realisieren sind. Ansonsten würden Prüfungen einfach länger dauern, wären zweifelsohne auch teurer, erhielten aber die Marke im Ursprungszustand! So wie es Glasewald, der damalige „Bundesprüfer“ einforderte.

Anders, vielleicht aber auch nicht völlig anders, verhält sich die Frage nach der Kennzeichnung falsch erkannter Marken, also von Ganz- oder Teilfälschungen. Hier hatten schon der Briefmarkensammlerverein Aachen, aber auch der Internationale Postwertzeichenhändler-Verein Berlin (IPHV) zum 18. Deutschen Philatelistentag in Nürnberg am 2. September 1906 Anträge eingebracht, die Fälschungen auf der Markenrückseite mit „Stempel in haltbarer Farbe“ (so der Aachener Verein) bzw. mit einer „Falsch-Lochung“ (so der IPHV) gekennzeichnet wissen wollten.²¹ Die Idee war nicht neu, sie war schon seit dem dritten Philatelistentag, 1891 in Dresden, und auf fast jedem weiteren Philatelistentag erneut zur Sprache gekommen. In den Fachzeitschriften gab es seitdem ein reichliches Pro und Contra, wobei die Gegenargumente zumeist auf juristischen Betrachtungen (Frage des Besitzerhalts, der Haftung im Irrtumsfalle etc.) beruhten.

Tatsache war, dass es im § 6 der Satzung der Bundes-Prüfungsstelle hieß: „Die bei der Prüfung für echt befundenen Postwertzeichen erhalten noch einen besonderen Echtheitsstempel, dagegen werden die von den Prüfern beanstandeten Postwertzeichen mit keinem weiteren Stempel versehen“. Zu einer Einigung in dieser strittigen Frage kam es damals noch nicht, zu sehr überwogen die Bedenken zivilrechtlicher Konsequenzen im Irrtumsfalle, der weniger bei der Frage



der Markenechtheit als bei den Problemen der Stempelung gesehen wurde. Allerdings konnte Landgerichtsrat Emil Pauli seinen Zuhörern beim Philatelistentag im Jahre 1906 eine Lösung angesichts der befürchteten straf- und zivilrechtlichen Folgen in Aussicht stellen, nämlich derart, „dass die Prüfungsstellen die Marken nur unter der jedem Einsender vorher bekannt zu machenden Bedingung annehmen, dass sie für falsch befundene Stücke rückseitig mit einem Falschstempel versehen dürfen und dass die Einsender sich ausdrücklich des Rechts begeben, Regress wegen Fahrlässigkeit gegen die Prüfungsstellen für den Fall des späteren Nachweises der Echtheit der Marken zu nehmen“.²²

Dies schien der Weg zu sein, der die Praxis späterer Jahre vorzeichnete und – im großen und ganzen – ja auch heute noch gilt, denn auch die Prüfordnung des BPP setzt laut Satzung voraus, dass jeder Einlieferer eines Prüfgutes (bei Erstauftrag ist ein entsprechender Revers zu unterschreiben) der Falschkennzeichnung erkannter Fälschung auf der Markenrückseite zustimmt. Das Problem des Irrtums wurde damit behoben, dass ein Fachprüfer im gesetzlichen Rahmen und den für solche Arbeiten typischen Grenzen persönlich haftet, wobei der Prüfer selbst gegen die Folgen eines Irrtums versichert ist. Hierzu besteht Versicherungspflicht für den Prüfer, so dass der BPP heute seinen Prüfkunden eine Sicherheit gewährleistet, die weltweit einmalig geblieben ist, denn in allen anderen Ländern wird bis heute nur eine „opinion“, eine unverbindliche Meinung, abgegeben, zwar schon nach „bestem Wissen und Gewissen“, aber ohne Haftungsverpflichtung. Im Ausland ist man ebenfalls meist heute dort stehen geblieben, wo sich J. Schlesinger schon zu seiner Zeit befand: beim hohen Engagement und menschlicher Hilfe, die aber sich keinen Regressansprüchen, auch im Falle des Irrtums, auszusetzen bereit ist.

Bekannte Prüfer

Zurück zur Verbands-Prüfstelle vor mehr als hundert Jahren: Nun war eine Verbands-Prüfstelle sicherlich in ihrer Leistungsfähigkeit begrenzt, auch wenn bekannte Namen und eine korrekte Geschäftsordnung hier für Sicherheit und Qualität standen. Vor 100 Jahren gab es aber auch noch eine Reihe von „Alle-Welt-Prüfern“, deren Namen heute vielfach Legende sind. Hier hatte damals jeder die Möglichkeit, seine Marken, gleich welcher Herkunft, prüfen zu lassen.

So weist ein Verzeichnis aus dem Jahre 1897 folgende Prüfer und Prüfstellen aus, die bereit waren, alle Marken zu prüfen (soweit vorliegend, werden auch einzelne Konditionen etc. mitbenannt). Interessant und aufschlussreich ist diese und diespättere Liste nach Prüfgebieten auch deshalb, weil der Sammler heute häufig diese Namen als Stempel auf der Markenrückseite seltenerer Marken findet und sie nun zuordnen kann.

Anbeisser, J. H., Köln: nur in besonderen Einzelfällen

Born, Carl, Leipzig: je Stück 10 Pfg.

Bund Deutscher und Österreichischer Philatelisten-Vereine, Prüfungsstelle (s.o.)

Eareé, Robert B., England: bis fünf Stück 50 Pfg., weitere je 5 Pfg, Stempel bis zwei Stück 50 Pfg., weitere je 20 Pfg. Keine Neudrucke, Aufdruck-Provisorien und indischen Staaten

Engel, Robert, Hamburg: keine Ganzsachen

Glasewald, A. E., Gössnitz: 20 Pfg. Bearbeitungsgebühr und je Stück 10 Pfg. Spezialität: Baden, Griechenland, Süd-Bulgarien, Thurn und Taxis

Herrmann, W., Berlin: bis fünf Stück 50 Pfg., weitere je 5 Pfg, ab 50 Stück 3 Pfg.

Schlesinger, J., Berlin: bis 20 Stück 1 Mark, weitere je 5 Pfg.

Senf, Gebr. Senf, Leipzig: bis fünf Stück 2 Mark, weitere je 30 Pf., Garantiestempelaufdruck je 50 Pf; keine Stempelprüfungen

Sohn, Emil, Frankfurt: nur Seltenheiten in Ausnahmefällen

Thier, Max, Berlin: ohne Garantie bis 20 Stück 1 Mark, weitere je 5 Pfg., mit Garantie: bis 5 Stück 1 Mark, weitere je 20 Pfg. Spezialität gratis (!): Bayern, Levante aller Art

Es waren also nur elf „tapfere Schneiderlein“, die vor 100 Jahren (noch) in der Lage waren oder sich glaubten, die ganze Welt zu prüfen. Mit dabei war auch D. Waldemar Herrmann, Postsekretär a.D., der – wie schon ausgeführt – stolz seine Dienste unter dem Titel „Erste öffentliche deutsche Prüfungsstelle für Postwertzeichen“ herausstellte, ein Verdienst, das man ihm, der auch durch zahlreiche brillante Fachartikel auf sich aufmerksam gemacht hatte, wohl kaum streitig machen konnte. Zum „Prüferpapst“ entwickelte sich zu dieser und der nachfolgenden Zeit allerdings Max Thier, dessen „Urteil in Deutschland geradezu kanonische Wirkung“, so C. Brühl²³, besaß, und der seine Prüftätigkeit schon 1895 aufgenommen hatte. Aber auch der englische Prediger Robert B. Earée wurde mit seinem Lebenswerk der „Album Weeds“ zur Legende.



Max Thier – eine Legende im deutschen Prüfwesen

Glasewald und Thier mag hier eine Laudatio gerecht werden, die Louis Senf, der Pionier der Berufsphilatelie, 1924 formulierte. Er hielt ebenfalls Thier für den hervorragendsten Prüfer seiner Zeit, dessen Kenntnisse von Grafik und Druck, die er sich in seinem regulären Ursprungsberuf erworben hatte, ihn befähigten, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wörtlich führte er aus:

„Das Lebenswerk des Herrn Thier glaube ich mit wenigen Worten damit zusammenfassen zu können: er hat sein gesamtes Leben nur der Philatelie gewidmet. Er hat der gesamten Händler und Sammlerwelt so vieles getan, dass ihm, gleich wie bei Glasewald, der einfache Zuruf: ‚Habe Dank für Deine Mühen‘ mir viel zu gering erscheint. Er hat bislang in der selbstlosesten Weise seine gesamte Zeit dem Studium und den Prüfungs-Urteilen hingegeben. Vielfach mit Dank – vielfach ohne. ... Ich selbst schätze ihn als Prüfer ganz ausserordentlich. Sein Wissen ist bis heute unersetzbar.“²⁴

Dass die Prüftätigkeit zur damaligen Zeit eine zeit- und kräfteaubende Arbeit war, dafür mag gerade eben Max Thier stehen, der in einer Zeitschrift der damaligen Zeit, dem Vertraulichen Korrespondenz-Blatt, eine Serie zum Thema „Marken-Fälschungen“ begonnen hatte. Nach der zweiten abgedruckten Folge muss die Zeitschrift schon mitteilen: „Herr Max Thier in Offenbach a.M. teilt uns mit, dass er ausser Stande sei, den von ihm ... begonnenen grösseren Artikel über ‚Marken-Fälschungen‘ zu Ende zu führen. – Der Artikel war begonnen, ehe Herr Thier an die Errichtung

einer Prüfungsstelle gedacht und glaubt derselbe durch Nichtweiterführung desselben jede ev. auf die Veröffentlichung folgende Kritik und damit verbundene falsche Schlussfolgerung bezügl. seines Unternehmens unmöglich zu machen“.²⁵

Spezialprüfer

Bekannte Namen begegnen auch in einer vollständigen Prüferliste aus dem Jahre 1897, geordnet nach Prüfgebieten, in der immerhin nahezu 100 (!) Einzelgebietsprüfer, auch Sonder- oder Spezialprüfer genannt, aufgelistet sind. Nur zum Vergleich: der heutige Prüferbund kennt auch gerade auf ein Drittel mehr! Dennoch gibt es zum heutigen BPP zwei markante Unterschiede: Die damaligen Gebietsprüfer waren in der Regel in der Lage, das komplette Ländergebiet zu prüfen, was auch verständlich erscheint, denn damals war die Markenzahl pro Land ja noch – im Vergleich zu heute – begrenzt. Bei deutschen Gebieten gab es allerdings die schon heute übliche Aufspaltung in altdeutsche Prüfgebiete, was sich bis heute kaum geändert hat. Die Prüfer waren auch bei weitem nicht alle aus Deutschland. Viele ausländischen Sammelgebiete wurden von entsprechenden Experten in diesen Ländern geprüft, so dass die Liste von damals eigentlich eher mit der heutigen Mitgliederliste der AIEP, also des Verbandes Internationaler Prüfer, zu vergleichen ist. (Bei der Anordnung der Staaten wurde die heutige Schreibweise verwendet.)

Ägypten: H. Schneider, Pforzheim

Altdeutsche (süddt.) Staaten: Ferd. Kiehnle, Pforzheim; A. Reinheimer, Frankfurt

Altdeutsche Staaten: Oberpostsekretär A. Püschel, Berlin; C. Pfaff, Hannover; Phil. Kosack, Berlin

Australien: W. Brettschneider, Melbourne/Australien

Baden: A. E. Glasewald, Gössnitz; Carl Willadt, Pforzheim

Bayern: Max Thier, Berlin

Belgien: Dr. F. Schreuders, s'Gravenhage, Niederlande

Bergedorf: Dr. jur. O. Rommel, Leipzig; Hugo Kröttsch, Leipzig

Brasilien: Friedrich Pordo, Rio de Janeiro/Brasilien

Braunschweig: G. Rühlend, Braunschweig (nur Ausgabe 1864); L. Berger, Braunschweig

British-Guyana: L. Berger, Braunschweig

Bulgarien: Alexander Richter, Rutschuk

Costa Rica: Cornelio Joris, München

Elsaß-Lothringen: J. Vienot, Mülhausen

Finnland: Konsul Leonhard Wasenius, Helsingfors; Gesellschaft Moskauer Briefmarken-Sammler, Moskau; P. von Treschkow, Rütterscheidt, Rheinl.;

Frankreich (ohne Kolonien): Victor Schroedter, Paris

Frankreich inkl. Kolonien: J. Lossau, Hamburg; M. Marconnet, Nancy;

Griechenland: L. Trebitz, Meerane (Bestimmungen); A. E. Glasewald

Großbritannien: E. D. Frank, Frankfurt; Willy Jacoby, London; Baron A. de Reuterskiöld, Brillancour bei Lausanne (inkl. Kolonien); W. Stötzer, Berlin (inkl. Kolonien)

Hamburg: J. Lossau, Hamburg

Helgoland: Ad. Rosenberg, Frankfurt; Hans Müller, Hannover; S. Freudenstein, Frankfurt

Italien/Altitalien: L. Risigari, Rudolstadt; Dr. Emilio Diena, Rom

Japan: Alfred Schenek, K.K. Major, Graz (nur Marken); C. Gutmann, Frankfurt

Kolumbien: Dr. Michelsen, Hamburg

Kuba: C. Joris, München

Levante aller Art: Max Thier, Berlin

Lombardei: Vinc. Jedlicka, Prag

Lübeck: Dr. jur. O. Rommel, Leipzig

Luxemburg: S. Freudenstein, Frankfurt; Ant. Berger, Luxemburg

Mecklenburg-Schwerin: Herm. Peters, Bremen

Mexiko: R. Löwenhagen, Rechtsanwalt und Notar, kein Guadalajara und keine Lokalmarken; Dr. Schäfer, Meissen

Montenegro: Alfred Schenek, K.K. Major, Graz

Niederl. Indien: H. H. Buijs, Tegal, Java

Niederlande und Kolonien: Dr. F. Schreuders, s'Gravenhage, Niederlande; J. B. Robert, s'Gravenhage;

Norwegen: Ernst Hedin, Stockholm

Oranje-Freistaat: Dr. F. Schreuders, s'Gravenhage, Niederlande

Österreich: Vinc. Jedlicka, Prag; W. Krapp, Wien (nur Österr. Zeitungsmarken)

Persien: Alfred Schenek, K.K. Major, Graz (nur Marken)

Peru: Dr. jur. O. Rommel, Leipzig
Polen: Gesellschaft Moskauer Briefmarken-Sammler, Moskau; P. von Treschkow, Rüttenscheidt, Rheinl.;
Portugal & Kolonien: Otto Mangold, Frankfurt a.M.; Carl Gilbert, Oporto, Portugal;
Rumänien: W. Krapp, Wien; Dr. Emil Edler von Horrack, Wien; Paul Fosaneanu, Bukarest; B. Rosenberg jun., Bukarest; Colonel J. Thorand, Bukarest;
Rußland (inkl. russ. Levante, Semstwo): Gesellschaft Moskauer Briefmarken-Sammler, Moskau; Edmund van der Beek, Moskau; John Siewert, Moskau; P. von Treschkow, Rüttenscheidt/Rheinl.; W. Swendsen, Riga (nur Wenden)
Schweden: Ernst Hedin, Stockholm; Dr. Ernst Ljungström, Privatdozent, Lund, Schweden;
Schweiz: C. Willadt, Pforzheim; Baron A. de Reuterskiöld, Brillantcour Ouchy b. Lausanne; Hans Kirchhofer, Genf; E. Sigerist-Moser, Schaffhausen;
Serbien: Alfred Schenek, K.K. Major, Graz
Spanien & Kolonien: Hauptmann Rud. Friederich, Hagenau i. Els.;
Stellaland/Swaziland: Dr. F. Schreuders, s'Gravenhage, Niederlande
Süd-Afrika: M. Z. Booleman, Amsterdam;
Südafrikanische Republik: Dr. F. Schreuders, s'Gravenhage, Niederlande
Süd-Amerika: Dr. jur. G. Michelsen, Kolumbianischer Konsul, Hamburg, Spezialgebiet: Kolumbien
Süd-Bulgarien: A. E. Glasewald, Gössnitz
Thurn und Taxis: J. H. Schloss, Frankfurt a.M.; A. E. Glasewald, Gössnitz
Ungarn: L. Richter, Budapest; Kralicsek Béla Temesvar, Vinc. Jedlicka, Prag
Vereinigte Staaten von Amerika: W. Schmidt, Hattenheim; Prof. Dr. W. O. Emery, Crawfordsville (auch Lokalmarken)
Württemberg: Theodor Reinhardt, Stuttgart; W. Schmidt, Hattenheim
Zypern: C. Joris, München

Wer in dieser Liste noch Gebiete, die heute geläufig sind, vermisst, sollte berücksichtigen, dass zu dieser Zeit noch nicht jedes Land eine Briefmarkentradition hatte, außerdem auch damals natürlich Vorlieben der Sammler sich mit Schwerpunkten spiegelten. Russland oder Rumänien sind vielfach besetzt, während andere Gebiete nur einen Prüfer hatten. Die Preise waren häufig preiswerter als bei den Alle-Welt-Prüfern, manche prüften nur Vorlagen von Sammlern, andere prüften Vorlagen ihrer Spezialgebiete gar umsonst! Auch das gab es zu dieser Zeit noch!

In den folgenden Jahrzehnten blieb es bei dieser „Dreiteilung“ zwischen den langsam aber immer weniger werdenden „Alle-Welt-Prüfern“ (die meist dann nur noch klassische Ausgaben des 19. Jahrhunderts prüften), den „freien“ Einzelprüfern und Verbandsstellen bzw. Verbandsprüfern. Es kristallisierten sich bekannte Experten heraus, deren Erfahrung geschätzt wurde. Zu einem der bekanntesten sollte wohl Heinrich Köhler werden, der für zwei Jahrzehnte, ab Mitte der 20er Jahre bis zu seinem Tode 1945, deutsche Prüfgeschichte schrieb²⁶. Köhler war auch maßgeblich an der Standardisierung der Stellung von Prüfzeichen beteiligt, wie sie bis heute bewährte Praxis ist.

Allerdings gab es dann in der Mitte des 20. Jahrhunderts auch ein Nebeneinander von Prüfern, die sich mit ihrer Bindung an den Handel bzw. den Sammlerverband geradezu gegenseitig Konkurrenz machten. Erst mit einer Gründungsversammlung für einen „Bund Philatelistischer Prüfer“ am 7. Dezember 1958 in Wiesbaden wurde diese für den Sammler wenig erfreuliche Situation mit diesem neuen, nunmehr

(Ausgabe) DEUTSCHE BILDMERKE Nr. 8 - September 1924

20

BUNDESPRÜFSTELLE
HEINRICH KÖHLER
 BERLIN W 8
 FRIEDRICHSTR. 169

Wer prüfen läßt, spart Geld!
 Überprüfte Sammlungen sind wertvoller!

Bei Prüfungsvorlage müssen bekannte Fehler, Reparaturen etc. mitgeteilt werden

Prüfungsgebühren Feste Mindestgebühren bei allen Prüfungen

Stücke unter 20 RM	Mindestpreis	0.30 RM
Stempel und Aufdruckprüfungen	mindest	0.50 RM
(Alle Prüfungen)	Gesamt-Mindestgebühr	3.— RM
Abhebung vortabellar.	Katalogisierung (auf Wunsch) Stück	0.20 RM
erfolgen ohne Gewähr	Atteste Zusatzgebühr (— wtl. Photogebühr)	3.— RM

Stücke über 20 RM Mindestpreis 1 1/2 %
 stark fehlerhafte und reparierte bis 50% weniger
 (Größere Posten oder Sammlungen nach Übereinkunft)

Fälschungen billigste Berechnung je nach Mißwertung;
Nachprüfungsgebühr (bei schon vorhandenen aktuellen Prüfungszeichen bis 50% /a)

Bei seltenen Stempeln, Briefen, Blocks, Halbierungen etc. deren Handelswert weit über dem Katalogwert liegt, werden die Gebühren nach dem Handelswert berechnet.

Prüfungsgebühren werden grundsätzlich, vorentsprechend, per Nachnahme erhoben Für sländige Prüfungs-Kunden empfiehlt es sich, zwecks Portosparung ein Prüfungs-Despot anzulegen

Die Bedeutung der verschiedenen Stellungen meines Prüfungszeichens, welche eine Verächtung nach der Prüfung ausgeschlossen erscheinen lassen

ungezähnt	gezähnt	durchgestochen	repariert.
1. Prüfungszeichen links	2. „dis.“ rechts	3. „dis.“ in der Mitte	4. „dis.“ auf der Grundfläche
5. „dis.“ etwas höher	6. „dis.“ bis zur Mitte	7. „dis.“ kreuzweise in der Mitte oder O	8. „dis.“

1. gebräuchl. 2. ungebräuchl. 3. Falschung, Spießen, Loch-Strich-entwertung, Fick. Mpl.
 4. übliche gute Qualität 5. je nach Fälschbarkeit
 6. stark fehlerhaft 7. repariert

Heinrich Köhler gab die Standards für die deutsche Prüfgeschichte im 20. Jahrhundert vor.

Ö. S. P. Oesterreich-Spezial- Prüfungsstelle

Otto W. Friedl und Ing. Edwin Müller
(Tätigkeitsbeginn: 1. Januar 1955.)

Prüfung aller Marken, Abarten und Abstempelungen von Oesterreich, Lombard-Venesien, Oesterr. Levante und Oesterr. Krezia, sowie Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, auf Echtheit und Erhaltungszustand der Marken, auch unter Garantie für die Echtheit.

Prüfungsbedingungen.

1. Die Prüfung erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen, aber, ausgenommen die unter Punkt 10 festgesetzten Fälle, ohne jede Garantie oder Haftung.

2. Die Prüfung erfolgt sowohl auf die Echtheit, als auch auf den Erhaltungszustand der Marken. Eine Prüfung auf Echtheit allein wird nicht vorgenommen.

3. Die Prüfungsgebühren für echte Stücke betragen:

für Stücke bis 10 Mark Katalogwert . . . S 1,50

über 10 bis 50 Mark Katalogwert . . . S 1,20

über 50 bis 100 Mark Katalogwert . . . S 2,-

über 100 Mark Katalogwert 1% vom Katalogwert,

jedoch höchstens 120,- für ein Stück. Als Katalogwert gilt der in der jeweils letzten Auflage des Oesterreich-Sozialkatalogs von Ing. Edwin Müller angeetzte Preis, oder, beim Fehlen eines solchen, ein angemessener Schätzwert. Für falsche Marken oder Nachdrücke wird ohne Berücksichtigung des Katalogwerts nur eine Gebühr von S 1,-/Stück für ein Stück eingehoben.

4. Die Rücksendung zur Prüfung eingeschickter Stücke erfolgt, soweit nicht ausdrücklich das Gegenteil verlangt wird, auf die gleiche Art, in der die Einlieferung erfolgt ist und stets auf Gefahr des Einlieferers. Die Rücksendungskosten zeichnen sich durch die Einlieferer und ist womöglich ein freigelegter Briefumschlag für die Rücksendung beizufügen.

5. Echte Marken werden auf ausdrücklichen Wunsch mit einem der beiden handschriftlichen Zeichen „Friedl“ oder „Ing. Müller“ versehen. Von begründeten Ausnahmefällen abgesehen, erhalten aber nur Marken mit einem Katalogwert über 10 Mark des Prüfungszeichens. Bei ungewanderten losen Marken erfolgt die Signierung auf der Rückseite in einer Ecke der Marke, bei beschädigten oder reparierten Stücken in der Mitte der Marke. Einwandfreie Stücke auf Brief oder Briefstück mit übergehendem Stempel werden neben der Marke signiert. Sehr stark beschädigte oder reparierte, sowie aus mehreren Teilen zusammengesetzte lose Marken, sowie beschädigte oder reparierte Marken aus Brief oder Briefstück erhalten kein Prüfungszeichen.

6. Für jede Einlieferung oder Sendung wird eine Mindestgebühr von S 6,- eingehoben, sofern sie wenigstens zum Teil echte Marken oder Nachdrücke enthält; besteht jedoch die Sendung, bezw. Einlieferung durchwegs aus Fälschungen, so beträgt die Mindestgebühr höchst S 2,-. Die Prüfungsgebühren und die Rücksendekosten sind ausnahmslos im Vorhinein zu zahlen.

7. In schwierigen Fällen kann eine Sondergebühr berechnet werden, doch wird hierbei vor Vornahme der Prüfung das Einverständnis des Einlieferers eingeholt.

8. Für die Ausstellung von Echtheitszeugnissen (Attesten) wird außer der Prüfungsgebühr eine Erhebungsgebühr von S 12,- eingehoben. Die Atteste werden in der Regel von Otto W. Friedl und Ing. Edwin Müller gemeinsam gefertigt. Sie werden in Bezug auf Echtheit und Erhaltungszustand ausgestellt; Atteste ohne Erwähnung einer eventuellen Beschädigung oder Reparatur der Marken werden grundsätzlich nicht ausgestellt.

9. Wird die Beigabe einer Photographie zu dem Attest gewünscht, so ist eine geeignete Photographie der Einlieferung beizufügen oder ist eine Sondergebühr von S 4,- für die Photographie zu zahlen.

10. Bei mit Echtheitszeugnis versehenen Stücken wird auf Verlangen auch eine Garantie für die Echtheit (nicht für den Erhaltungszustand) des Stückes insoweit übernommen, als demjenigen, auf dessen Namen das Attest ausgestellt wurde, auf die Dauer von fünf Jahren für die Echtheit des Stückes garantiert wird. Sofern er innerhalb dieses Zeitraums den Nachweis der Fälschung erbringt, wird ihm nach unserem Ermessen entweder ein gleichwertiges Ersatzstück kostenlos geliefert oder der jeweilige Handelswert, höchstens aber der Anschaffungspreis, ersetzt. Diese Garantie wird auf dem Echtheitszeugnis vermerkt und ist für sie eine Gebühr in der Höhe von 1% des Katalogwerts, mindestens aber S 6,- zu bezahlen. Derartige Atteste mit Garantie werden nur mit Photographie ausgestellt; die Kosten der Photographie (S 4,-) hat der Einlieferer zu tragen.

11. Für Schätzwerte wird eine Gebühr von 1% vom Schätzwert in Anrechnung gebracht. Bei größeren Objekten wird die Gebühr nach Uebereinkommen festgesetzt.

12. Wir sind berechtigt, nach eigenem Ermessen sowohl Prüfungen, als auch die Ausstellung von Echtheitszeugnissen ohne Angabe von Gründen abzulehnen.

13. Mit der Einreichung von Stücken zur Prüfung oder zur Ausstellung von Echtheitszeugnissen erklärt sich der Einreicher mit obigen Bestimmungen einverstanden. In Streitfällen unterwerfen sich beide Teile der Entscheidung des Bezirksgerichts Innere Stadt in Wien.

14. Einsendungen für die Oesterreich-Sozial-Prüfungsstelle sind zu richten an: Kommerzialrat Otto W. Friedl, in Firma Markenkass Rudolf Friedl, Wien I., Wolfzeile 8, oder an Ing. Edwin Müller, Verlag „Die Postmarken“ Ges. m. b. H., Wien I., Wallnerstraße 6a.

von BDPH und APHV getragenen, neuen Verband gelöst, der sich dann auch unter der Schirmherrschaft der Trägerverbände schnell weitreichende Anerkennung verschaffte.

Die Namen der „Gründungsmitglieder“, also der 29 Prüfer, die damals am 7. Dezember 1958 in Wiesbaden mit dabei waren, sind heute noch weithin bekannt: Dr. Debo, Dr. Dub, Drahn, Droese, Gaedicke, Grabowski, Grobe, Dr. Haferkamp, Hammerschmidt, Hase, Hildesheim, Dr. Hirsch, Hofinger, Mansfeld, Menge, Möbs, Opitz, Pfenninger, Ritter, Dr. Schröder, Dr. Seichter, Dr. Sommer, Unverfehrt, Velten, Frhr. V. Vincke, Vossen, Volz, Wendt, Dr. Wittmann.

Mit der Gründung dieses neuzeitlichen Prüferbundes war zwar bei weitem noch nicht alles „in trockenen Tüchern“. Fehlprüfungen und Fehlhandlungen einzelner Prüfer sind ebenso bekannt wie Versuche Einzelner, eigenständige Prüfinstitute für den Handel zu bilden. In den 70er-Jahren machten auch zahlreiche „freie“ Prüfer erneut von sich reden. Dem Bund Philatelistischer Prüfer e.V. (BPP) ist es allerdings gelungen, durch Standardisierung der Voraussetzungen, durch immer weiter entwickelte Satzungen und Verpflichtungen, den Boden zu schaffen, auf dem heute professionelles Prüfen mit Ausrichtung an hohen Qualitäts- und Anforderungsstandards möglich ist.

Dennoch ist eines damit aber ganz klar und dies hat dieser philateliehistorische Rückblick deutlich zu machen versucht: der zu Anfang dieses Kapitels erwähnte briefmarkensammelnde Urgroßvater hätte durchaus die Möglichkeit gehabt, als Mitglied in einem Verein die Vorteile des Verbandes, als Käufer bei einer namhaften Briefmarkenfirma (wie z.B. Senf in Leipzig) oder auch als einzelner Sammler seine teuren Stücke prüfen zu lassen. Es hätte ihn eben nur ein paar Mark gekostet. Und an diesen Kosten hat er vielleicht gespart, was seine Erben später dann bereuen mussten. Vielleicht ist er aber auch geschickt über's Ohr gehauen worden oder fiel auf irgendwelche „Windhunde“ herein, die in der Szene durchaus bekannt waren. Dann wäre ihm eine Auskunft-Stelle oder gar eine Rechtsschutzstelle zu empfehlen gewesen. Denn auch das gab es damals schon, wie der Autor an anderer Stelle schon aufgewiesen hat.²⁷

Das letzte Wort soll aber auch hier Alfred Moschkau, der schon mehrfach erwähnte Pionier der deutschen Philatelie, haben, der zu seiner Zeit mit Blick auf seine eigenen Niederlagen Anfang der 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts konstatierte:

„Heute aber würden die Fälscher in gleichem Maße sicher den Kürzeren ziehen, denn, unsere Vereine und ihnen in Muth voran der Internationale Philatelisten Verein sind ununterbrochen auf der Wacht und der Staatsanwalt arbeitet mit ihnen Hand in Hand.“²⁸ Das schrieb Moschkau im Jahre 1893! Also vor weit mehr als 100 Jahren – und dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen!

Anmerkungen

- ¹ Zschiesche & Köder: Magazin für Briefmarkensammler, Nr. 1 (1. Mai 1863); vgl. auch: Alfred Moschkau: Das Markenfälschen in seinen ersten Anfängen, in: Die Post Jg. 1893, S. 167ff.;
- ² Ton, Max: Polizei und Briefmarkenfälschertum, in: Die Post Jg. 1926, S. 62
- ³ Heidelberger Bazar. Zeitschrift des Briefmarken-Vereins Heidelberg 1869/1870; Reprint des kompletten und einzigen Jahrgangs, mit Vorwort von Wolfgang Maassen, erschienen im Phil*Creativ Verlag Schwalmatal 1999;
- ⁴ Maassen, Wolfgang: Von einem der auszog, die Welt zu erobern, in: 150 Jahre deutsche Briefmarken. Eine philatelistische Zeitreise, Forchheim 1999, S. 57–71
- ⁵ Ob Faber tatsächlich in die USA (zurück?) ging, wie Hans Meyer vermutet und sein Leben im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gar ließ, wie Carlrichard Brühl nahe legt, ist bis heute nicht gesichert. Tatsache ist, dass sich seine Spuren ab 1870 verlieren.
- ⁶ vgl. hierzu: Danesch, Hartwig: Geschichte der organisierten Jugendphilatelie in Deutschland, Bonn o.J.
- ⁷ Kohl, Paul: Mitteilungen, Jg. 1911, S. 189
- ⁸ Diese und die nachfolgende Darstellung beruht auf den Erfahrungen, die Louis Senf unter dem Titel „Prüfen und Prüfer. Ein Kapitel über das Markenprüfen der alten und der neuen Zeit“ in der Zeitschrift: Die Post, Jg. 1924, S. 9ff. veröffentlichte.
- ⁹ Moschkau, A.: Magazin für Markensammler, Jg. 1872, Nr. 7
- ¹⁰ Bezüglich der Schreibweise des Namens gibt es bis heute zahlreiche Varianten. So beschreibt Louis Senf generell den Vornamen als „Woldemar“, aber auch der Familienname wird – nicht nur von ihm – in zahlreichen Quellen mit einem „r“, also Hermann, geschrieben. Richtiger scheint dem Autor die Schreibweise „Waldemar Herrmann“, so dass diese auch durchgängig – sofern nicht zitiert – Verwendung findet.
- ¹¹ Senf, Louis, a.a.O., S. 10
- ¹² Senf, Louis, a.a.O., S. 11
- ¹³ Senf, ebenda
- ¹⁴ Moschkau, Alfred: Aus der philatelistischen Welt, Folge 136, in: Der Philatelist Nr. 11(344) / 15.11.1906, S. 326
- ¹⁵ Wer sich für die Geschichte des deutschen Prüferwesens näher interessiert, dem sei schon jetzt mitgeteilt, dass der Autor derzeit an einer umfangreichen Publikation arbeitet, die auch diese Zeit näher beleuchten und alle bekannten Prüfer jener Jahre näher vorstellen wird. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Reihe „Studien zur deutschen Philateliegeschichte“ von Wolfgang Maassen, voraussichtlicher Erscheinungstermin 2006.
- ¹⁶ Brühl, Carlrichard: Geschichte der Philatelie, a.a.O., Band 1, S. 479ff., hier S. 482
- ¹⁷ Brühl, a.a.O., a.a.O., S. 493
- ¹⁸ Glasewald, A.E. (Bundesprüfer): „Aufruf“, in: Bayr. Händlertags-Zeitung Nr. 4/1924, S. 13ff.
- ¹⁹ Glasewald, a.a.O., S. 14
- ²⁰ BPP e.V. Philatelistische Begriffsbestimmungen, a.a.O., hier das Stichwort: „Ungestempelte Postwertzeichen“
- ²¹ Vortrag von Landgerichtsrat Pauli, Berlin, zur Kennzeichnung falscher Marken, in: Der Philatelist Nr. 11 (344)/15.11.1906, S. 328ff.
- ²² Pauli, Emil: Zur Kennzeichnung falscher Marken, in: Der Philatelist Nr. 11 (344)/15.11.1906, S. 328ff., hier S. 33023 Brühl, Carlrichard: a.a.O., Band 1, S. 485
- ²⁴ Senf, Louis, a.a.O., S. 11
- ²⁵ Thier Max: Marken-Fälschungen, in: Vertrauliches Korrespondenz-Blatt, Jg. 1897, S. 34, S. 62–64; Redaktionsnachtrag wie im Zitat erwähnt auf S. 86
- ²⁶ Maassen, Wolfgang: „Als der Hammer erstmals fiel“ (3): Heinrich Köhler – Philatelist und Prüfer, in: philatelie Nr. 313 (Juli 2003), S. 37–41
- ²⁷ Maassen, W.: Augen auf bei Kauf und Tausch. Sammler- und Verbraucherschutz in der Philatelie, Schwalmatal 2002, hier S. 10ff.
- ²⁸ Moschkau, Alfred: Das Markenfälschen in den ersten Anfängen, a.a.O., S. 170

Quelle:

© Wolfgang Maassen: *Echt oder falsch?*, Schwalmatal 2003, S. 92-110